

Alles ist anders im Staate Dänemark
Eine Reise nach Seeland - trotz gutgemeinter Warnungen
Frankfurter Allgemeine, 21.11.1996
Von Peter Hahn

Es gab gewichtige Gründe, wieder einmal Seeland aufzusuchen. Schließlich hat sich doch Prinz Joachim von Dänemark im vorigen Sommer auf Schloß Fredensborg mit der aus Hongkong stammenden Alexandra Manley verlobt. Dann sind noch die glanzvollen Bilder in Erinnerung, als der Diplom-Landwirt die Investmentberaterin in der Schloßkirche von Frederiksborg zum Altar führte, und letztlich wollten wir auch auf Schloß Amalienborg nach dem Rechten sehen, weil Thronfolger Kronprinz Frederik noch immer als Junggeselle und mit Mutter Königin Margarethe II. und Großmutter Ingrid lebt.

Bevor wir uns intensiver mit der blaublütigen Materie befassen konnten, mußten wir übers Meer. Viele Möglichkeiten bieten sich an. Da wir an den Tagen Zeit für Recherche und Ruhe haben wollten, wurde der Abend für die Anreise gewählt. Nachts ist auf der Ostsee viel los. Was da zwischen Kiel und St. Petersburg, Travemünde und Helsinki, Saßnitz und Ronne, Puttgarden und Rødbyhavn, Rostock und Gedser an großen und kleinen, alten und neuen und eventuell auch sicheren und unsicheren Pötten hin und her geleitet, zugerechnet der Verkehr zwischen Kopenhagen, Helsingör, Frederikshavn, Stockholm, Göteborg, Helsingborg, Malmö, Riga, Tallinn, Gdynia und Szczecin, soll statistisch betrachtet den Spitzenplatz in den nächtlichen Seeüberfahrten einnehmen - weit vor der Karibik.

Dabei haben, wenn alle Pläne wahr geworden sind, die Ostseefähren ihre längste Zeit gehabt. Wenn demnächst zwischen den Inseln Fünen, Sprogø und Seeland fünf Milliarden Mark in Brücken über und Tunneln unter dem Großen Belt verbaut sind, dann auch noch die Inseln Fehmarn und Lolland überbrückt werden und obendrein die Verbindung zwischen der dänischen Hauptstadt und dem schwedischen Malmö über den Öresund geschaffen ist, werden Kopenhagen, Oslo und Stockholm mit dem europäischen Festland per Auto- und Eisenbahn verbunden sein. Europa ist dann wieder um einige richtige Inseln ärmer. Aber das dauert noch eine Weile.

Vorerst setzt die dänische Reederei DSB auf schnelle Fähren. Brauchte man einst von Berlin nach Kopenhagen acht Stunden, sind die fünfhundert Kilometer nun in sechs genommen. Je schneller man jetzt da ist, um so früher wird der neugierige Reisende erfahren, daß sich die gepriesene Großherzigkeit und Liberalität der Dänen in durchaus überschaubaren Grenzen hält.

Weil der Rostocker Überseehafen nach der Wende fast überflüssig geworden wäre und das mit dem Einschiffen von Eisenbahnwaggons nicht unbedingt attraktiver wurde, gaben die Dänen nach 93 Jahren ihren angestammten Eisenbahnfährlager in Warnemünde auf und legen seit dem 13. Juni warnowaufwärts an und ab. Gedacht ist das gut, weil die A 19 aus Berlin schon jetzt direkt in den Hafen führt und die neue Ostseeautobahn A 20 von Lübeck nach Stettin in naher Zukunft noch mehr Kunden bringen wird. Prickelnd ist es auch, weil die 1995 gebaute High-Speed-Craft-Schnellfähre "Berlin-Express" mit 32 Knoten oder flotten 60 Stundenkilometern in siebzig Minuten über die Ostsee nach Gedser rast. 550 Personen und 140 Personenwagen könnte das Fährschiff um 21.30 Uhr aufnehmen. Es sind ein bißchen weniger, weil derzeit weder die Deutschen noch die Dänen Ferien haben - einige Sattelschlepper, Kleinwagen und etliche Wohnmobile mit ganz entzückenden Halbgardinen.

Dänen und Deutsche bleiben unter sich. Wenn im Hafen nichts los ist und das Einschiffen noch dauert, schaut man sich eben die Leute an. Etwas ist faul im Staate Dänemark. Wie sonst würde man sich darüber Gedanken machen, daß die Däninnen doch sehr aus der Fassung geraten sind und die Dänen, sobald sie das zarte Jünglingsalter überschritten haben, dem nicht viel nachstehen? Nichtsdestotrotz fühlen sich die nördlichen Nachbarn laut Umfrage als die glücklichsten Menschen Europas.

Am "skandinavischen Buffet", zu dem der Lautsprecher ins Bordrestaurant einlädt, oder gar am Smørrebrød, auf das noch jeder einmal hereingefallen ist, kann es jedenfalls kaum liegen. Wir nehmen doch davon, insgeheim vielleicht auch, weil wir in jedem Fall für die Nacht und das freie Gewährenlassen unserer Nachbarn gewappnet sein wollen. Weil man außer der Rechnung alles schnell vergessen kann und uns nicht die Parfümerie und schon gar nicht der Babywickelraum interessieren, begeben wir uns nach draußen.

Stockdunkel sind Schiffsdeck und Nacht. Es dröhnt und stürmt und sprüht. An die Reling wagen wir uns schon gar nicht. Ringsherum sind die grünen und roten Positionslichter von Schiffen zu sehen. Wie findet die Fähre nur ihren Weg durch diesen Dschungel? Und woher wissen die anderen Schiffe, daß jetzt unser Torpedoboot übers Wasser rast? Weil uns ein Freund erklärt hat, daß dieser Verkehr über Satelliten gesteuert wird, legen wir die dunklen Gedanken auf dem weißen Schaumschleier ab, den das Schiff hinter sich herzieht. Zurück bleibt aber die Geschichte oder vielleicht auch nur das Seemannsgarn vom Nachbarn: Im Meer zwischen Rostock und Gedser werde nicht mehr nach Fischen, sondern nur noch nach Fischern und Seglern gesucht.

Auf den Straßen von Seeland sucht man um diese mitternächtliche Stunde am besten nach gar nichts. Man nimmt den Motorvej und den Motortrafikvej, wie sie sind, gut ausgebaute Wege, auf denen dem Reisenden die erste dänische Therapie verpaßt wird. Bei 110 auf den Autobahnen, 80 auf den Landstraßen und jenen hochgepflasterten Höckern in den Orten, vor denen meistens ein Schild mit der Aufschrift "Bump" warnt (verlassen kann man sich darauf aber nicht), wird man auf Ruhe und Gelassenheit so richtig eingestimmt. Außerdem können wir nun Theodor Fontane bestätigen, dem bereits 1865 auf dem Weg nach Roskilde aufgefallen war, "daß man in nördliche Gegenden eingetreten ist, wo der Mensch, wie eine Vegetation des Südens, rar zu werden beginnt". Obwohl auf der größten Insel Dänemarks 42 Prozent von insgesamt 5,2 Millionen Dänen leben, bleiben die 2,14 Millionen eine Rarität. Das ist wenig verwunderlich, denn wenn 60 Prozent im Eigenheim leben und jeder Statistik-Däne neben einer Wohnfläche von 45 Quadratmetern auch Fernseher und Kühlschrank hat, bleibt man lieber zu Hause. Dort passiert dann gar nichts. Das ist eben das Problem der Dänen, daß sie keine Probleme haben und daher auch in Ruhe ihr Tuborg oder Carlsberg trinken können.

Freunde haben uns vor dieser Reise gewarnt, wir würden vor lauter Natur keine Kultur finden. Das stimmt so nicht. Nur ist eben hier alles anders als im Süden Europas. Sie sollten ihren Fontane lesen: "Wer den Landschaftssinn hat, gehe nach Helsingör, wer den historischen Sinn hat, gehe nach Roskilde." Weil die Stadt nichts, ihre Domkirche aber alles sein soll, obendrein auch das dänische Königshaus diesen Ort bevorzugt, waren wir natürlich zuerst dort.

Der Dom steht mitten in der Stadt und ist eine ganz sonderbare Mischung aus Gotteshaus und Gruft. Wo sonst werden so viele Sarkophage versammelt? Der Andrang ist dennoch groß, weil hier zwischen 1412 und 1972 von Margarethe I. bis Frederik IX. 20 Könige und 17 Königinnen beigesetzt wurden. Irgendwie stehen die Besucher doch fasziniert vor ihren teuren Toten. Sie kramen die Ahnentafel aus und beleben sie mit Geschichte und nehmen betroffen zur Kenntnis, daß der Platz für Königin Margarethe II. schon reserviert ist.

Warum nur werden die Säрге, je jünger sie sind, immer einfacher? Waren diejenigen aus alten Zeiten von Meistern prunkvoll und üppig gestaltet worden, aus hellem Marmor oder mit kunstvollen Eisenbeschlägen, werden die Toten aus diesem Jahrzehnt in schlichten Hüllen präsentiert. Diese passen allerdings, so muß man anmerken, ganz vorzüglich zum heutigen Erscheinungsbild von Roskilde. Der Ort soll eigentlich eine alte Stadt sein, aber wenn er 1998 tausend Jahre alt ist, werden nicht die Fußgängerzone oder das ungemütliche Drumherum locken, wohl aber neben den Särgen im Dom das "Roskilde Festival", das sich seit nunmehr 26 Jahren mit einer Mischung von Rock, Punk, Folk, Jazz, Rap und Liedermachern als das "innovativste" Musikfestival Europas behauptet.

Roskilde sollte es werden, Kopenhagen wurde Hauptstadt. In stolzen dänischen Tagen war die Gegend das Zentrum des Königreichs, Mittelpunkt eines Imperiums, zu dem neben den eroberten Teilen von England und Estland auch Schweden, Norwegen, Schleswig-Holstein, die Faröer, Island und Grönland gehörten. Das alles hat sich im Laufe von Kriegen gegen Gott und die Welt, gegen die Preußen und gegen die immer noch ungeliebten Schweden so weit reduziert, daß das Kerngebiet fast an den schwedischen Rand gedrängt wurde. Schlecht bekommen ist es den Dänen nicht.

Kopenhagen ist schnell kennengelernt, und deshalb kommen wahrscheinlich auch so viele Touristen hierher. Woher diese königliche Hauptstadt "Wonderful Copenhagen" nimmt, konnte die "Kulturhauptstadt Europas 1996" auch nicht klären. Vieles wurde für diesen Anlaß aufpoliert, inklusive "Störget", und obwohl er auf deutsch "der Strich" heißt, ist er nur noch eine lange Einkaufsstraße, derentwegen man die Stadt vor allem besucht. In den Sechzigern, als sich Dänemark freizügig gab, waren hier auch Sex und anderes Anregendes zu haben. Das wurde bereinigt. Gestattet wurde der Kbmagargade das "Museum Erotica" in einem aufwendig restaurierten Bürgerhaus aus dem Jahr 1859. Da wandelt man in hellen, staubfreien Räumen über rote Teppiche an den erotischen Ergüssen aus Jahrhunderten vorbei und kommt doch nur auf den Gedanken, daß die Permissivität unserer

dänischen Nachbarn vielleicht allzeit stark überschätzt wurde. Der Tribut an lustige Zeiten ist doch eher ein Abbild für schreckliche Spießigkeit.

Vesterbro dagegen, jener schmutzige Stadtteil hinter dem Bahnhof, blieb, was er schon immer war, der echte, wahre Strich, wo Sex, Pornographie und Heroin, Diebe, Arme und Ausländer fortwährend ihr schnelles Glück suchen. Irgendwie ist "Kulturby 96" an allen vorbeigegangen, machte auch gar nichts, weil das von der EU finanzierte Spektakel mit Peter Stein, Philip Glass, Pina Bausch, Meredith Monk, Ariane Mnouchkine und anderen das aufbot, was zum europäischen Sommerfestival-Betrieb schon immer dazugehört.

Ausgesprochenes Pech hatten wir mit Schloß Amalienborg, weil wir uns vor der Abreise nicht den königlichen Terminkalender besorgt hatten. Als wir mit unserem Wagen den achteckigen Platz mit den vier Rokokobauten erreicht hatten und unter den Fenstern des Palais Levetzau parken wollten, mußten wir erfahren, daß Thronfolger Frederik nicht da und die Junggesellenbude verwaist war. Der Prinz war mit Mutter, Vater, Großmutter und Dackel auf "Slot Fredensborg". Selbst "Det Kongelige Ballet" war nach Helsingör vor das Sund-Panorama gezogen und versuchte sich in jenem "Kronborg Slot", "das die Phantasie selber gebaut zu haben scheint", am Open-air-Rock-Ballett "Hamlet". Es wurde nun auch für uns höchste Zeit, einen schönen Platz an Seelands Nordküste zu finden.

Nehmen wir Hornbæk, einen Badeort mit feinen Sandstränden am Übergang vom Öresund zum Kattegat, der neben der aufgeblasenen Marina auch den alten Fischerhafen bewahrt hat, oder Gilleleje, den nördlichsten Inselort, wo im Hafen noch die großen Schiffe der Ostseefischerei dominieren, oder machen wir Quartier drüben am Wald von Tisvilde, wo die Dünenlandschaft so manche Abwechslung verspricht?

Wir haben uns für Gilleleje entschieden, weil die jungen Herren vom "Turistbureau" so nett waren und uns zu einem guten Preis ein Dachgeschoß mit Terrasse bei Rosa Rasmussen im Nordre Strandvej offerierten. Dieser Strandweg muß "nördlich" heißen, weil es noch den Gilleleje Strandvej und den Östre Strandvej gibt und sich in dem kleinen Ort sonst gar keiner mehr zurechtfinden würde. Alle drei sind nach dänischen Maßstäben nicht erste Adressen, weil sie erst in zweiter Reihe hinter dem steinigen Strand liegen. Schlecht aber ist das nicht. Niemand konnte uns beim Frühstück auf der Terrasse zuschauen.

Wer gedacht hatte, daß für die Dänen der Bau der "Düppeler Schanzen" auf Jütland längst in die Annalen der Geschichte eingegangen ist, irrt. Allerdings scheinen es heutzutage eher die Schweden als die Preußen zu sein, gegen die man Bollwerke am Öresund errichtet. Wer die Küstenstraße von Köge über Kopenhagen, Rungsted, Humlebæk nach Helsingör und weiter nach Hornbæk nimmt, ist überrascht, welche Bastionen an der Seegrenze entstanden sind. Sollte es wieder zu Streitigkeiten kommen, dann hätten die Schweden viel zu überwinden. Auf einer Länge von mehr als hundert Kilometern und entlang der schönsten Ostseeküste hat halb Dänemark dichte und verschachtelte Wohnsiedlungen errichtet, die es den Eindringlingen unmöglich machen würden, die wenigen, schmalen Strandöffnungen überhaupt zu finden.

Gilleleje stellte sich bald als geradezu idealer Ausgangspunkt für unsere Unternehmungen heraus. Da war die Bahnstation mit den privaten "Gribskovbanen", deren Triebwagen die Verbindung nach Hillerd, Tisvilde, Fredensborg, Helsingör und weiter nach Kopenhagen brachten, da gab es manches Restaurant in der Gegend, in dem wir frischen Fisch, von Flynder, Hornfisk, Makrel und Pighvar (Steinbutt) über Rødspøtte (Scholle) und Skubbe (Flunder) bis Torsk (Dorsch) und Rejer (Krabben), sehr genossen. Das Essen war immer teuer, und weil es das offensichtlich auch für Dänen ist, sieht man sie vorwiegend an den zahlreichen Buden, vor denen sie diverse Hot dogs verschlingen. Getrunken haben wir wenig, auch das ist eine gute dänische Therapie, weil für den Wein unverhältnismäßig viel verlangt wird und außerdem Shakespeare bereits im "Hamlet" sagen läßt, daß "dies schwindelköpfige Zechen verrufen macht, bei andern Völkern und in Ost und West".

Da man in Gilleleje spätestens um zehn im Bett liegt, beginnt der Morgen sehr früh. So hat es sich ergeben, daß wir die Vormittage der Kultur reservierten und vom frühen Nachmittag an die Natur genossen. Wenn wir wieder nach Nordseeland kommen sollten, was durchaus möglich ist, weil diese eigenartige Zwangsrufe auch mal ganz schön ist, wissen wir jetzt wenigstens, wo unsere Strandkuhle sein wird.

Zuerst machten wir uns natürlich auf den Weg nach Schloß Fredensborg, wohin sich die königliche Familie begeben haben soll. Es muß tatsächlich etwas los sein, weil soeben am Torhaus Soldaten

aus dem Transporter der königlichen Leibwache steigen. Ihre moderne militärische Ausstattung hat so gar nichts mit den buntuniformierten Schloßwachen an den Zugängen zu tun, die auch mal für ein Erinnerungsfoto posieren. "Sie sind da", sagt der Kompaniechef auf unsere Anfrage.

Um es vorweg zu sagen, wir haben weder den achtundzwanzigjährigen Kronprinzen Frederik noch seinen französischen Vater Graf Henri de Laborde de Monpezat, der offiziell Prinz Henrik von Dänemark heißt, und leider auch nicht Königin Margarethe mit der Dackeldame Celimene getroffen. Freundlich wurden wir darauf hingewiesen, daß die Familie zwar da, aber der Monat Juli vorbei ist, in dem man sogar die Innenräume besichtigen kann. So blieben nur der Gang durch den weitläufigen Landschaftspark und ein Blick auf die Geschichte.

Fredensborg heißt deshalb Friedensburg, weil die beeindruckende, aber schlichte Anlage mit Schloß, Kirche und Park auf luftiger Höhe über dem "Esrum Sø" nur zwei Jahre nach dem Ende des zwanzigjährigen Großen Nordischen Krieges 1722 fertiggestellt wurde. Irgendwie kann sich das weiße Ensemble zwischen Barock, Rokoko und Klassizismus nicht entscheiden, dies aber ist, wie man erfährt, den königlichen Bauherren Frederik IV., Christian VI. und Frederik V. zuzuschreiben, die während ihrer Regentschaft und zwischen dem achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert immer mal wieder an-, um- und zubauten.

Wo am Ende des vorigen Jahrhunderts neben der russischen Zarenfamilie die englischen, griechischen und norwegischen Herrscher ein und aus gingen, weil der damalige König Christian IX. eben "Europas Schwiegervater" war, hat nun das jetzige Königspaar seine Sommerresidenz und höchstwahrscheinlich auch das finanzielle Problem vor Augen, daß Schloß Fredensborg eine Sanierung nötig hätte. Vielleicht sind die Dänen schon auf die Idee gekommen, haben sie doch Königin Margarethe und Prinz Henrik zur Silberhochzeit 1992 die nach alten Plänen restaurierte Schloßstraße geschenkt. Ein Anlaß ist in Sicht: In vier Jahren wird die Königin sechzig.

Keine Viertelstunde von Fredensborg entfernt liegt Hillerød. Der Ort mag fürs Einkaufen oder sonstwas gut sein, ansonsten geht seine mittelmäßige Architektur leider nicht über das vorherrschende dänische Kleinstadtdesign hinaus. Macht hier auch nichts, weil unmittelbar neben dem Zentrum und umgeben von einem See auf drei Inseln die imposante Anlage von Schloß Frederiksborg erfreut.

Die Geschichte von Slot Frederiksborg und manchem anderen Zauberschloß des Nordens beginnt eigentlich am 12. April 1577, als hier mit Christian IV. der spätere große Bauherr unter den dänischen Königen geboren wurde. Stilistisch erinnern die stark strukturierten und in ihrer Form und Platzierung sehr unterschiedlichen Gebäude aus roten Backsteinen an die niederländische Renaissance: helle Sandsteineinfassungen, geschwungene Giebel und aufgesetzte Kupfertürme. Obwohl holländische Steinmetzen auch die große Galerie an der Fassade des Königsflügels im inneren Schloßhof ausführten, macht das Ensemble vor allem durch seine gewaltige Masse einen dänisch-nordischen und selbständigen Eindruck.

Zwischen 1609 und 1878 diente Schloß Frederiksborg je nach Mentalität der Regenten mal mehr, mal weniger als Residenz im kargen Auf und üppigen Ab der dänischen Geschichte. Als mit König Frederik VII. der letzte Nutzer starb und weder Staat noch Königshaus ein größeres Interesse an diesem Bau zeigten, erwies sich allerdings eine dänische Tugend als nützlich, die wir derzeit in unserer Gesellschaft so sehr vermissen. Da nämlich gründete J. C. Jacobsen, der Besitzer der Brauerei Carlsberg, eine Stiftung und ließ am 1. Februar 1882 Schloß Frederiksborg als "Nationalhistorisches Museum Dänemarks" eröffnen: "Eine Verbundenheit mit den Denkmälern der Vorzeit erweckt und bildet den historischen Sinn des Volks und stärkt das Bewußtsein seines Anteils an der allgemeinen Kulturentwicklung der Menschheit und damit seine Erkenntnis der Pflichten, die dieses Erbe der Vorfahren den jetzigen und kommenden Generationen auferlegt." Auf drei Stockwerken und in vierzig Zimmern und anhand unzähliger Dänen-Porträts von gestern und heute wird den Einheimischen vorgeführt, welch große Zeiten das Königreich hatte.

Die hatten wir vielleicht alle einmal, aber inzwischen liegt die Arbeitslosenquote bei den Nachbarn deutlich über zehn Prozent, bei den Jüngeren sogar über sechzehn Prozent. Höhepunkte werden auch hier rarer. Bei aller berechtigten Kritik der Dänen an der Europäischen Union, wie man an das Geld der Gemeinschaft nicht nur für Fischerei und Landwirtschaft, sondern obendrein auch für recht außergewöhnliche Förderprojekte kommt, weiß man hier längst.

Weil Kopenhagen "Kulturhauptstadt Europas" ist, gelang es einer konzertierten Aktion von Carlsberg-Fonds, Hillerd-Kommune, Frederiksborg Amt und Kulturbyfondene, mit Mitteln der Europäischen Gemeinschaft dem Park von Schloß Frederiksborg wieder sein filigranes barockes Aussehen von 1720 zurückzugeben. Das ist noch schöner anzusehen als der Park von Schloß Schwetzingen und erfreut auch die japanischen Reisegruppen, weil sie nun nicht mehr nur Rasenflächen, sondern Beete mit kunstvoll eingearbeiteten Initialen und Wappen der Krone ablichten können.

Am Nachmittag ziehen wir uns in die schier endlose Dünenlandschaft zwischen Liseleje und Tisvildeleje zurück. Da Kopenhagen Werktag hat, bleiben Menschen eine Rarität. Nicht weit von dieser auf Trab haltenden Idylle am Kattegat liegt Hundested mit seinem kleinen Hafen, der mit seinen Fährschiffen die Verbindung hinüber nach Grenaa auf Jütland hält. Der Ort ist auch von nationalhistorischer Bedeutung, weil sich in jene reetgedeckte Villa am Leuchtturm der dänische Polarforscher Knud Rasmussen nach seinen Reisen durch Grönland, Kanada und Alaska zurückzog.

Oben im Arbeitszimmer unter dem Dach tippte er auf der "Royal Portable" die Berichte über die "Thule-Expeditionen". Wieder war es ein Stifter, der Reeder Andreas Möller, der das Haus später erwarb und dem Ort schenkte. Das heutige Museum wird gut besucht, vor allem wohl von Dänen, weil es ein Informationsblatt nur in dieser Sprache gibt. Immerhin kann man einige deutsche Zeitungsberichte einsehen, aus denen dann hervorgeht, daß die in Berlin erscheinende "Vossische Zeitung" 1933 meldete, daß Rasmussen am 21. Dezember in Kopenhagen im Alter von 54 Jahren an den Folgen einer Fleischvergiftung gestorben ist, die er sich im Sommer zuvor bei einer Grönland-Expedition zugezogen hatte. Nach Angaben des Blattes müssen bei den Dänen auch "die Worte von Minister Dr. Goebbels einen tiefen Eindruck gemacht haben, worin er Rasmussen als ein Vorbild des männlichen Typs für die Jugend aller Länder kennzeichnet".

Kein Vorbild, aber doch auch eine dänische Galionsfigur wurde 1885 auf der anderen Seite Seelands in Rungsted am Öresund geboren: Baronin Karen Christence Blixen-Finecke. Zu Hause hatte sie sich als Karen Blixen mit dem Buch "Afrika, dunkel lockende Welt" längst einen Namen gemacht. Hundert Jahre nach ihrer Geburt und zwanzig Jahre nach ihrem Tod machten sie 1985 Meryl Streep, Robert Redford und Klaus Maria Brandauer mit dem Film "Jenseits von Afrika" in Deutschland als Tanja Blixen und anderswo als Isak Dinesen bekannt. Ihr Wohnhaus ist jetzt das "Karen Blixen Museet" und Pilgerstätte all jener Leser, die sich dem kultivierten Stil der "Herrin von Rungstedlund" verbunden fühlen. Wer also ein ausgeprägtes Gefühl für Stimmungen und Musikalität jener Couleur hat, sollte sich das gehobene Ambiente mit Verkaufsladen und Caféterrasse nebst Grabstätte unter der Buche im Garten nicht entgehen lassen.

Wir traten jedenfalls schnell den Rückzug an und peilten auf der Küstenstraße jenes von Gründerstifter Knud W. Jensen geschaffene "Louisiana Museum für Moderne Kunst" in Humlebæk an. Was um die alte weiße Villa herum in den Pavillons und im Park zu sehen und gar zu erleben ist, Arp, Francis Bacon, Calder, Dubuffet, Max Ernst, Sam Francis, Giacometti, Kiefer, Henry Moore, Picasso, Rauschenberg, Warhol, spricht für sich. Ist es die Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts oder ihr Arrangement an der Steilküste vor der Kulisse von Öresund und Südschweden oder beides zusammen? Am Ende der Reise haben wir sogar noch eine Kunstlandschaft gefunden.

An den Ortsausgängen in Dänemark stehen Schilder. Knallrot sind sie und unübersehbar. Darauf steht: Kom godt Hjem. Man liest das immer und immer wieder: Kom godt Hjem. Kom godt Hjem. Kom godt Hjem. Schließlich wird man nachdenklich. Sind die Dänen froh, daß wir wieder abreisen? Bleiben wollen wir nicht, aber wiederkommen vielleicht doch. In siebzig Minuten sind wir in Rostock. Im Hafen von Gedser flattert der Danebrog im Wind.